

Neue Gewerkschaftslieder sind noch möglich: Aus Anlass ihrer letztjährigen Tarifikampagne und den damit verbundenen Streiks beauftragte die Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW) die Frankfurter Musiker Marcel Daemgen und Oliver Augst damit, eine »ErzieherRevue« zu schreiben, die seit Ende 2014 deutschlandweit auf Tour ist. M&R sprach mit Marcel Daemgen über das Projekt.

Seit längerer Zeit haben Oliver Augst und Sie einen neuen, künstlerischen Umgang mit traditionellen Kampfliedern gesucht. Worin besteht der Unterschied, wenn man nun für eine aktuelle Protestbewegung schreibt, musikalisch wie inhaltlich?

Er besteht darin, dass die Liedbearbeitungen, die wir z.B. mit Christoph Korn für das Album »MARX« produziert haben, reine Kunstprodukte historischer Lieder sind. Mit unseren Bearbeitungen gehen wir zu diesen Liedern, ähnlich wie in einem Museum, auf Distanz und drücken auch unsere mehr oder weniger starke Ambivalenz dazu aus. Zum Beispiel ist eine Textstelle aus »Der heimliche Aufmarsch« - »Arbeiter, Bauern nehmt die Gewehre, nehmt die Gewehre zur Hand / Zerschlagt die faschistischen Räuberheere« - aus heutiger Sicht nur noch historisch zu verstehen. Die Lieder für die Revue »Neues vom EGO«, die Sigi Herold vom Frankfurter Theater Gruene Sosse für die GEW-Kampagne getextet hat, hatten hingegen völlig andere Grundvoraussetzungen.

Wie sahen diese Grundvoraussetzungen aus?

Hier ging es um Lieder, die die Erzieher motivieren sollten, an den Demonstrationen für bessere Arbeitsbedingungen teilzunehmen. Texte wie »ErzieherIn« oder »Verändern wir die Gegenwart« entsprechen ein wenig der klassischen Agitprop-Attitüde, und die Aufgabe für Oliver und mich bestand nun darin, Musik zu schreiben, die auf Theaterbühnen, aber auch in kleinen trockenen Tagungsräumen, tristen Gemeindehallen oder auch draußen auf der Ladefläche eines LKW ohne viel technischen Aufwand zu realisieren war. Die Lieder sollten einfach sein, so dass sie auch von ungeübten Stimmen, am besten auch von den Demonstranten mitgesungen werden konnten. Also entschieden wir uns

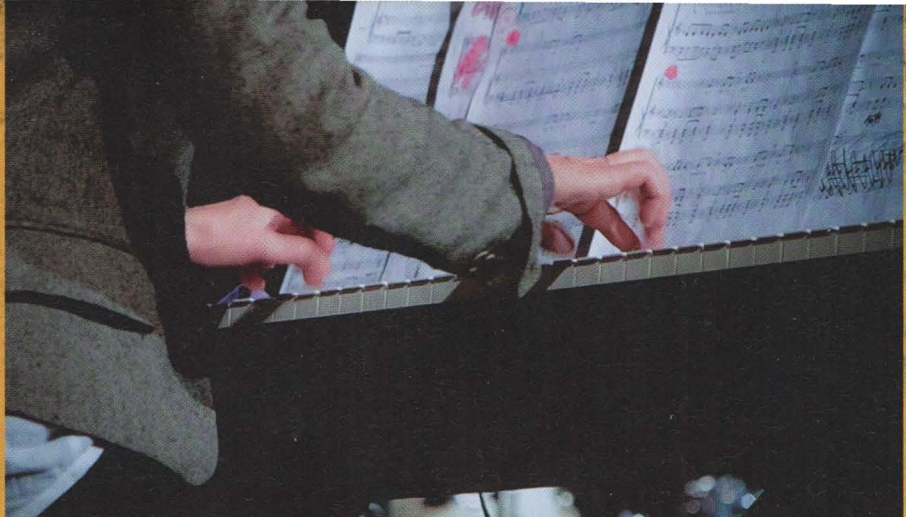


FOTO: COCO HACKEL

»VERÄNDERN WIR DIE GEGENWART«

DER KOMPONIST MARCEL DAEMGEN ÜBER DAS SCHREIBEN VON MUSIK FÜR ARBEITSKÄMPFE

INTERVIEW: BASTIAN ZIMMERMANN

dafür, die Lieder von einer Pianistin begleiten zu lassen, und verwendeten musikalische Versatzstücke aus der Unterhaltungsmusik. Ein Reggae im Stile von Bob Marleys »Stand Up«, eine 80er-Jahre-Schnulze oder das Volkslied »Heile, heile Gänsej« wurden mitverarbeitet.

Wie kam denn die »Revue« an?

Die Revue, die an über 80 Orten quer durch ganz Deutschland gespielt wurde, kam insgesamt sehr gut an. Ursprünglich eher als Rahmenhandlung gedacht, war sie wohl für die meisten Besucher der Höhepunkt der Gewerkschaftsveranstaltung. Der Tenor der Rückmeldungen war, dass die 35-Minuten-Revue der eigentliche Motivationsauslöser war, überhaupt am Streik und an der Demonstration teilzunehmen.

Gibt es Bezüge konzeptueller oder musikalischer Art zu Hanns Eisler?

Die Anknüpfung an Eisler und seine Arbeiterlieder oder auch »Neue deutsche Volkslieder« findet bei mir mehr oder

weniger automatisch statt. Das ist tief in meinem kulturell-musikalischen Unterbewusstsein verankert. Die deutlichste Parallele zu Eislers Arbeiterliedern sehe ich in der einfachen Spiel- und Singbarkeit der Lieder bei gleichzeitiger Brechung der verwendeten Musikstile, wodurch der Liedinhalt mehr erzählt als interpretiert wird. Also auch der epische Gestus Brechts schwingt für mich da mit. Man kann in diesem Punkt Eisler einfach unkommentiert zitieren: »Vor allem muss man brechen mit einem



FOTO: OLIVER AUGST

Marcel Daemgen

für einen Gesangsverein typischen »schönen Vortrag«. Anzustreben ist ein sehr straffes, rhythmisches, präzises Singen. Der Sänger soll sich bemühen, ausdruckslos zu singen, das heißt, er soll sich nicht in die Musik einfühlen wie bei einem Liebeslied, sondern er soll seine Noten referierend bringen, wie ein Referat in einer Massenversammlung, also kalt, scharf und schneidend. [...] Sehr wichtig ist, dass die Sänger den Text nicht als selbstverständlich annehmen, sondern in den Proben diskutieren.«

